**Zeitschrift:** Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
**Herausgeber:** Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
**Band:** 91 (1991)

**Artikel:** Esel im Staatsarchiv
**Autor:** Boerlin, Paul H.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-118280

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Esel im Staatsarchiv

von

Paul H. Boerlin

Das Basler Staatsarchiv besitzt in einem Konvolut mit der Signatur Civilia T. 1 unter der Nummer 30 ein höchst seltsames Einzelblatt mit einer kreisrunden Radierung von 47,6 cm Durchmesser (Platte 49,1×48,7 cm), die meines Wissens unpubliziert und offenbar bisher unbeachtet geblieben ist. Sie bekannt zu machen, ist das Ziel dieses Aufsatzes[1].

## I.

Das Rund der Darstellung gliedert sich von aussen nach innen in drei Zonen:

a) Dem äusseren Rand entlang zieht sich rings ein Geländestreifen, auf dem zehn friesartig verteilte Esel damit beschäftigt sind, die Zeugnisse menschlichen Geistes und menschlicher Kunstfertigkeit zu ruinieren. Beginnend zuunterst, rechts der Mitte, und im Gegenuhrzeigersinne fortfahrend können wir die folgenden Szenen erkennen:
*Malerei* (Abb.1): Umgeben von Palette, Malstock, umgestürztem Farbtopf, Farbreibeplatte etc. ist ein Esel im Begriff, das aufgenagelte Bild eines bärtigen Mannes in Rüstung, mit Szepter (Zeus?), mit dem Maul wegzureissen.
*Musik:* Ein Esel zertrampelt ein Orgelportativ mit verziertem Renaissancegehäuse.
*Astrologie* (Abb. 2)*:* Der einschlägige Esel steht mit den Vorderhufen auf einem Folianten und reisst eine Seite heraus, die das bei der Horoskopstellung verwendete Schema der «Zwölf Häuser des Himmels» zeigt (darin lesbar «Anno D$^{ni}$», jedoch ohne Jahreszahl). Mit den Hinterhufen schlägt er gegen einen Himmelsglobus aus, den er vom Ständer gebrochen hat. Ein Dodekaeder, ein Kompass und eine zerbrochene Latte mit den Planetenzeichen liegen am Boden.

[1] Für freundschaftlich gewährte Hilfe danke ich Herrn Dr. Ulrich Barth, dem Adjunkten des Staatsarchivars, Frau Dr. Veronika Gutmann, der Konservatorin der Musikinstrumentensammlung des Historischen Museums Basel, und Herrn Prof Dr. Martin Steinmann, dem Vorsteher der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Basel.

*Geometrie:* Begleitet von Winkelmass und stereometrischen Körpern steht ein Esel auf einem aufgespannten Blatt mit geometrischen Zeichnungen und verbiegt und zerbricht einen Stechzirkel.
*Kunstgewerbe:* Hier ist allerhand (wohl Gold- und Silber-, aber auch Glas-) Gerät zu sehen, so ein Deckelpokal, eine Kette mit Anhänger, eine Platte, ein Noppenglas, ein Destillierkolben mit langem Schnabel. Ein Esel ist im Begriff, sie zu zertreten. Ein zerrissenes Blatt mit fingierter Schrift (in der ersten Zeile mit dekorativen Schnörkeln) ist vermutlich eine Urkunde, zu der darunter ein Siegel in einer Büchse mit Deckel, Kordel und zwei Quasten gehört.
*Musik (II):* Der unverständige Esel hat eine Knickhalslaute zertrümmert, einen Pommer zerbrochen und ist in eine Viola da gamba getreten. Noch unbeschädigt sind (links) eine Maultrommel und (rechts) ein Zink, eine Blockflöte und ein Etui für Blasinstrumente mit Tragriemen. Ein aufgeschlagenes Notenheft zeigt ein zweistimmiges Gesangsstück mit dem Text: «Dv bist ein gesell on Das .G.».
*Architektur:* Eine mächtige Burg mit Türmen, Zinnen und Festungswerken fällt in Trümmer (vielleicht ist auch ein Architekturmodell gemeint, das das wirkliche Bauwerk gleichsam vertritt). Der Esel, der das bewirkt hat, beisst vom Dach des abgebrochenen Turmoberteils die Fahnenstange mit Kreuz und Wimpel (darauf ein schreitender Bär?) herunter. Mit dem linken Hinterhuf hat er die Rautenverglasung eines Fensterflügels eingetreten. Ganz vorne liegt eine zu Boden geworfene Räderuhr mit Gewichten, daneben eine aufgesprungene Geldkatze (?). Der Fussbecher mit Deckel, links neben dem Fensterflügel, gehört eigentlich zur kunstgewerblichen Abteilung.
*Bergbau:* Die rechts neben dem Esel in einer Höhle kaum sichtbare, winzige Gestalt eines Bergknappen mit Kapuze und Schubkarren zeigt an, dass es hier um den Bergbau und seine Produkte, offensichtlich um Edelmetall, geht. Der Esel beisst Geldsäcke auf; die Münzen fallen achtlos zu Boden. Eine Geldkiste, die er umgestürzt hat, ist aufgesprungen und lässt ihren Inhalt herausrollen.
*Wissenschaft* (Abb. 3)*:* Ein besonders töricht blickender Esel mit Brille steht und kniet auf herumliegenden Folianten. Eine der aufgeschlagenen Seiten lässt Einzelbuchstaben erkennen. Ein Blatt in einem anderen Band zeigt Konstruktionszeichnungen, neben denen «Auffrecht», bzw. «Nidergel ...» steht, doch sind diese Bezeichnungen vertauscht, gerade neben der jeweils ande-

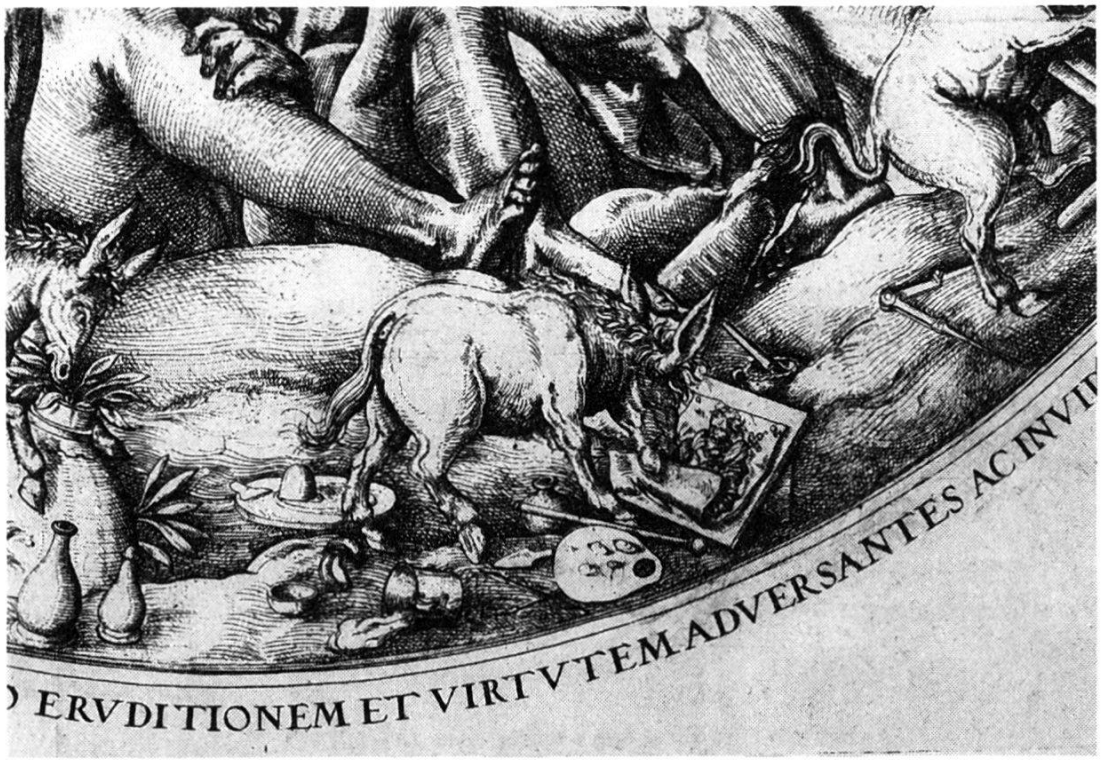
ERVDITIONEM ET VIRTVTEM ADVERSANTES AC INVI

*Abb. 1*

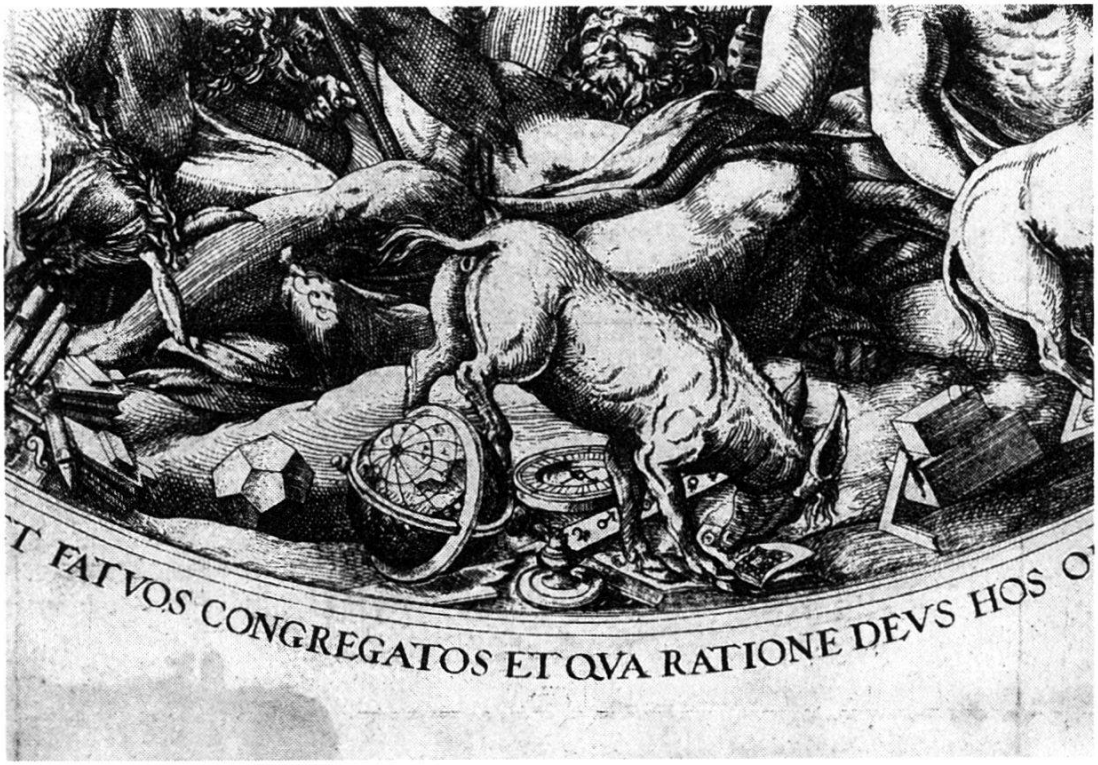
T FATVOS CONGREGATOS ET QVA RATIONE DEVS HOS O

*Abb. 2*

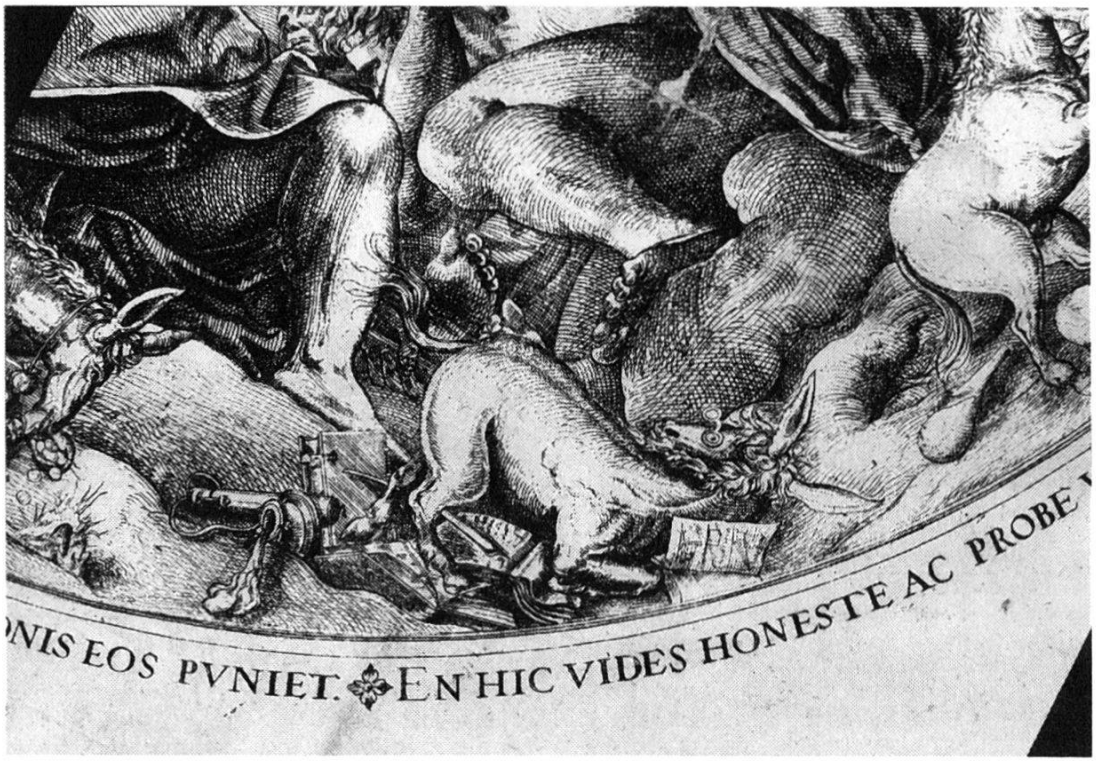


*Abb. 3*

ren Zeichnung, angebracht. Der Schreibkiel ist aus seiner Büchse gefallen, aus dem umgekippten Tintenfass fliesst die Tinte aus.
*Alchemie (/Pharmazie?):* In einem von alchemistischen Gefässen umgebenen Ofen steckt eine Blattpflanze, vielleicht Lorbeer, die möglicherweise zubereitet werden soll, die aber von dem zuständigen Esel aufgefressen wird.

Das Verhalten der Esel auf dem Blatt im Basler Staatsarchiv entspricht durchwegs jener seit der Antike überlieferten und im Mittelalter namentlich durch Fabeln verbreiteten Auffassung, welche diesen Tieren – wenn auch zu Unrecht – Dummheit, Unwissenheit, Eigensinn und verwandte negative Eigenschaften vorwirft. Wenn manchmal auch Positives, wie Arbeitsamkeit, Geduld, Demut, Genügsamkeit, erwähnt wird, so spielt das doch im vorliegenden Zusammenhang keine Rolle.

b) Über dem Bereich der Esel dehnt sich eine zweite Zone aus, mit einer dichtgedrängten Menge zum Teil nackter, meist männlicher Figuren, die (wie in einem Kuppelfresko) in starker Verkürzung von unten gesehen sind. Die meisten sind nicht näher charakterisiert; nur gerade vier lassen sich bestimmen: Den bärtigen Mann unmittelbar über dem Astrologie-Esel weist der

Dreizack in seiner Rechten eindeutig als Poseidon aus. Über dem mit der Geometrie beschäftigten Esel (von unten der vierte nach rechts) ist im zweiten Rang eine Frauengestalt zu erkennen, mit Helm, einen Schild in der Linken – also Pallas Athene. Schliesslich taucht in der unteren Hälfte in der Mitte ein geflügelter Knabe auf, mit dem wohl Eros gemeint ist, und das heisst, dass die aufsehende weibliche Gestalt links von ihm Aphrodite sein dürfte. – Man blickt also von unten nach oben in eine himmlische Sphäre, in eine Versammlung der olympischen Götter.

Obwohl nur einzelne dieser Göttergestalten mit reichlich konventionellen Gesten eine Beziehung zur Esel-Zone herzustellen scheinen, ist doch klar, dass hier ein polares Verhältnis gemeint ist: Die erhabene olympische Sphäre dient als positive Folie für die Versammlung der einfältigen, nichts begreifenden und alle Errungenschaften des menschlichen Geistes mit Füssen tretenden Esel.

c) Die dritte Zone bildet das Zentrum des Blattes. Es handelt sich um eine eigene, drehbar montierte, runde Scheibe mit der Darstellung des Kampfes zwischen dem mythologischen Flügelpferd Pegasus und einem Basilisken (Abb. 4). Obwohl die Scheibe sich drehen lässt, ist die Situation doch klar: Der Pegasus gewinnt den Kampf; der Basilisk ist auf den Rücken geworfen worden und versucht vergeblich, sich mit seinen Krallen zu wehren. Sein giftiger Hauch, den er dem Pegasus ins Gesicht bläst, vermag diesem nichts anzuhaben.

Dass man das ganze Blatt drehen muss, wenn man die Abfolge der Götter und Esel betrachten will, dürfte der Grund dafür sein, dass die Pegasus/Basilisk-Szene beweglich ist. Man kann sie immer so richten, dass der Basilisk ordnungsgemäss unten liegt.

Zwei lateinische Inschriften begleiten die Darstellungen. Ausserhalb des grossen Rundes liest man: «EN HIC VIDES HONESTE AC PROBE VIR OMNES PEGASO ERVDITIONEM ET VIRTVTEM ADVERSANTES AC INVIDOS ASINOS STVLTOS ET FATVOS CONGREGATOS ET QVA RATIONE DEVS HOS OMNES PRIVATIONE MEMORIAE RATIONIS AC SENSVVM TANQVAM INSANOS PHANTASTAS IN VNVM PRAECIPITAVIT AC SINE DVBIO CORPORE ET ANIMA HONORIBVS ATQVE BONIS EOS PVNIET» (Wohlan, ehrenwerter und rechtschaffener Mann, hier siehst du alle die dummen und einfältigen Esel versammelt, welche sich dem Pegasus widersetzen und Bildung und Tugend nicht anerkennen; und [du siehst,] auf welche Weise Gott diese alle durch

Beraubung des Gedächtnisses, der Vernunft und der Sinne gleichsam als wahnsinnige Phantasten über den Haufen geworfen hat; und ohne Zweifel wird er sie an Leib und Seele, an Ehre und Gut bestrafen). – Auf der Scheibe mit Pegasus und dem Basilisken steht: «BENEFICIVM REPENDE. CONCORDIAM SECTARE. OPPORTVNITATEM EXPECTA.» (Vergilt die Wohltat! Befolge eifrig die Eintracht! Warte auf eine günstige Gelegenheit!).

## II.

Nun wird man sich mit Recht fragen, welche Bewandtnis es mit dieser ikonographisch so ungewöhnlichen Darstellung hat.

Einen ersten, äusseren Hinweis gibt die Tatsache, dass das Blatt in einem Konvolut zum Vorschein gekommen ist, das Akten zu einer der seltsamsten Persönlichkeiten des 16. Jahrhunderts enthält, zu dem aus Basel stammenden *Leonhard Thurneysser zum Thurn* (1531–1596), der von Hause aus Goldschmied war, später aber als Apothekerarzt und Leibmedicus des Kurfürsten von Brandenburg europäisches Aufsehen erregte[2].

Zudem gibt es aber auch eine inhaltlich belegte Verknüpfung mit Thurneysser. Als persönliches Sinnbild hatte Thurneysser sich den Pegasus erwählt. Er kommt bei ihm als Wappenhalter vor[3] und erscheint in Thurneyssers umfangreicheren Wappenkompositionen als Helmzier, «wachsend», das heisst in Halbfigur, meist eine Armillarsphäre haltend[4].

Das Basler Esel-Blatt bezieht sich also zweifellos auf Leonhard Thurneysser[5]. Bestimmt ist es von ihm auch konzipiert und in Auftrag gegeben worden, und wie die äussere Umschrift zeigt, hat Thurneysser sich selbst mit dem Pegasus ganz direkt identifiziert. Ein biographischer Überblick über sein Leben erlaubt es, das Blatt zu situieren.

Leonhard Thurneysser war 1531 in Basel als Sohn eines Goldschmiedes geboren worden und hatte selbst das Goldschmiedehand-

[2] Über Leonhard Thurneysser siehe Boerlin, Paul H.: «Leonhard Thurneysser als Auftraggeber. Kunst im Dienste der Selbstdarstellung zwischen Humanismus und Barock», Basel/Stuttgart 1976.

[3] Boerlin (wie Anm. 2), p. 85, 144 Abb. 133, 174 Nr. 16.

[4] Boerlin (wie Anm. 2), p. 194 Abb. 176, 195 Abb. 183 und 185, 196 Abb. 186 und 187, 197 Abb. 189 und 191, 198 Abb. 193, 200 Legende zu Abb. 202.

[5] Ein weiteres Indiz: Das oben, unter «Musik (II)» erwähnte Wortspiel «Dv bist ein gesell on Das .G.» findet sich auch in Thurneyssers Pamphlet gegen Franz Joël, «Kurtze Verantwortung ...» (siehe unten, p. 78), fol. G III v°: «... hey das ist ein gelerter Esel / sollen [=sollte] sagen Gesell.»

*Abb. 4*

werk erlernt. Daneben diente er dem Physik- und Medizinprofessor Johannes Huber als Famulus, durfte ihm beim Pflanzensammeln und beim Zubereiten von Arzneien helfen und aus den Schriften des Paracelsus vorlesen. Diese Tätigkeit löste bei Thurneysser eine offenbar latent vorhandene Neigung zu den Naturwissenschaften und zur Medizin aus. 1547 machte er sich auf zur Gesellenwanderung; er hielt sich in England und Frankreich auf und nahm 1551 als Söldner auch an den Reformationskriegen teil. 1555 kehrte er zurück und liess sich in Basel als Goldschmied nieder. Durch leichtsinnige Bürgschaften in die Hände betrügerischer Gläubiger geraten, verliess er 1558 Basel fluchtartig, ging nach Russland, später nach Strassburg, dann nach Konstanz und ist schliesslich 1558 in Tarrenz im Tirol zu finden, wo er sich als Metallurg im Berg- und Hütten-

bau betätigte. Seine eigene Schmelz- und Schwefelhütte erregte auch die Aufmerksamkeit von Erzherzog Ferdinand II. von Österreich, dem späteren Regenten Tirols. Er nahm Thurneysser in seine Dienste und sandte ihn auf weite Reisen zum Studium des Hüttenwesens. So besuchte Thurneysser England, Schottland, Spanien, Portugal, Italien, Ungarn, Griechenland, Ägypten, Kleinasien, und ständig war er bemüht, sich naturwissenschaftliche und medizinische Kenntnisse zu erwerben und fremde Rezepte, Pflanzen, Mineralien etc. zu sammeln. Das erworbene Wissen setzte er dann in mancherlei Kuren erfolgreich ein und wandelte sich so allmählich vom Metallurgen zum Apothekerarzt.

Auf seinen Meerfahrten hatte er begonnen, Bücher zu schreiben (von denen einige eine Verbindung von Medizin und Alchemie anstreben), und nun ging er nach Westfalen, um sie in Münster drucken zu lassen und dem Bischof von Münster und Osnabrück eine Apotheke einzurichten. Da ihn aber die Qualität der Druckereien in Münster nicht befriedigte, wandte er sich für seine nächste Publikation nach Frankfurt an der Oder. Hier wurde 1571 der neue Kurfürst von Brandenburg, Johann Georg, auf den schon berühmten Mann aufmerksam, und als dieser die kranke Kurfürstin erfolgreich kurierte, stellte er ihn als Leibarzt an und wies ihm in Berlin im «Grauen Kloster» ausgedehnte Räume als Wohnung und für seine Laboratorien an.

Hier baute Thurneysser eine in ihrer Art bewundernswerte Unternehmung auf, deren verschiedene Sparten, sich gegenseitig fördernd, ineinandergriffen. In erster Linie betrieb er eine riesige Praxis als Arzt und Apotheker, stellte Ferndiagnosen, fabrizierte und vertrieb Arzneien und unterwies Praktikanten in Pharmazie und Chemie. Daneben spielte die astrologische Tätigkeit eine grosse Rolle: Er stellte die «Nativität» (das Horoskop), vertrieb Talismane und gab auch Kalender mit nützlichen Hinweisen heraus. Jahr für Jahr erschienen sodann Publikationen von Thurneysser zu Themen der Medizin, der Astrologie, der Alchemie und Chemie, Kräuterbücher, paracelsische Wörterbücher etc. Die hervorragende Ausstattung dieser Bände und ihrer Illustrationen garantierten die eigene Druckerei, die Thurneysser 1572 angelegt hatte, und seine Schriftgiesserei, die ihm z.B. auch orientalische Alphabete lieferte[6].

Diese weitgespannten, vielseitigen Tätigkeiten bewältigte Thurneysser mit einem Stab von rund 200 Bedienten und Helfern. Er

[6] Zu Thurneyssers Tätigkeit als Drucker siehe Boerlin, Paul H.: «Leonhard Thurneysser – Drucker in Berlin», in: Librarium, Zeitschrift der schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft, 18. Jahr, Heft III, Dezember 1975, p. 189–201.

Cevilia T. 1. p. 30.

führte eine eigentliche Hofhaltung und sein Auftreten war fürstlich. In Palästina war er in den Ritterorden vom Hl. Grab in Jerusalem und auf dem Berge Sinaï in den Ritterorden der Hl. Katharina aufgenommen worden. Sein riesiges Vermögen erlaubte ihm, eine der im 16. Jahrhundert beliebten «Wunderkammern» mit Bibliothek, Naturaliensammlung, Silbergerät, Gemäldesammlung, Waffensammlung etc. anzulegen, dazu einen botanischen und zoologischen Garten.

Die Erfolge des in ganz Europa berühmten Aussenseiters und Paracelsus-Anhängers Thurneysser erweckten den Neid der akademischen Ärzte. Man attackierte die Paracelsisten im allgemeinen und Thurneysser im besonderen aufs Schärfste und sah im Erfolg seiner Therapien reines Teufelswerk.

Das alles verleidete Thurneysser allmählich den Aufenthalt in Berlin. Er trug sich mit dem Gedanken, den Hofdienst zu quittieren, nach Basel zurückzukehren und sich hier in Ruhe seinen Publikationen zu widmen. Obwohl Kurfürst Johann Georg ihn nicht entlassen wollte, kaufte er 1579 eine umfangreiche Liegenschaft in Basel und begann, alle seine Güter hierher zu senden. Nachdem seine zweite Frau 1575 gestorben war, heiratete er Ende 1580 eine Tochter aus dem niederen Adel, doch diese dritte Ehe wurde ein grosser Misserfolg, und 1582 sandte Thurneysser seine Frau wegen unsittlichen Lebenswandels von Berlin aus ihrem Vater zurück. Sogleich stürzte sich ihre Familie auf Thurneyssers Güter in Basel; es entspann sich ein hitziger Prozess, den das Basler Gericht 1584 dahin entschied, Thurneysser habe mit seiner Frau in Basel zu wohnen, inzwischen aber stehe ihr der Genuss seiner Güter zu.

Dieser Verlust seines Vermögens liess es Thurneysser noch unerträglicher erscheinen, in Berlin zu leben, und obwohl ihm die kurfürstliche Gunst unwandelbar geblieben war, verliess er Berlin Mitte 1584 heimlich. Er ging für sechs Jahre nach Rom, wurde Leibarzt des Kardinals Marx Sittich von Hohenems und erwarb in Frascati einen prächtigen Landsitz. Später tauchte er in Freiburg i. Br., in Konstanz und an anderen Orten auf. 1596 ist er in bescheidenen Verhältnissen im Haus eines Goldschmiedes in Köln gestorben.

Die Feindseligkeiten missgünstiger Gelehrter gegenüber Thurneysser sind vor allem seit 1576 fassbar. In diesem Jahr griff der Arzt Dr. Caspar Hofmann (1529–1585) bei einer Magister-Promotion in Frankfurt a.O. die Paracelsisten und namentlich den ebenfalls ihnen zuzurechnenden Thurneysser und seine Methoden heftig an[7]. Im gleichen Jahr 1576 warnte Magister Georg Rollenhagen

[7] Boerlin (wie Anm. 2), p. 23 und Anm. 57.

(1542–1609), Rektor in Magdeburg, vor Thurneyssers Kalenderprophezeiungen und nannte ihn einen Ignoranten[8]. Aus Heidelberg kamen wütende Angriffe eines besonders erbitterten Paracelsus-Gegners, des aus Baden (Aargau) stammenden Medizinprofessors Thomas Erastus (1523/24–1583), des Verfassers eines Buches über Hexen- und Zauberwesen, seit 1580 an der Universität Basel tätig[9]. Am 20. Februar 1579 trug in Greifswald der Stadtphysicus und Medizinprofessor Franz I Joël (1508–1579) öffentlich 37 Thesen gegen die Paracelsisten vor[10]. Er bestritt zwar Thurneyssers Heilerfolge nicht, behauptete aber, sie seien durch einen Bund mit dem Teufel zustandegekommen, und forderte den Scheiterhaufen für die Paracelsisten. Joëls Thesen erschienen 1580, postum, im Druck. Im gleichen Jahr gab Thurneysser zwei geharnischte Verteidigungsschriften heraus: «Kurtze Verantwortung, Und notwendige Erenrettung des Edlen, Hoch und Weitberühmpten Herren Leonhart Thurneissers zum Thurn ...»[11] und «... 'ΕΚΠΛΗΡΩΣΙΣ Und Impletio, oder Erfüllung, der verheissung ...»[12] In ihnen geht er mit äusserst scharfen Worten gegen die verleumderischen Vorwürfe vor.

Die «Kurtze Verantwortung ...» gilt vor allem medizinischen Fragen. Thurneysser verteidigt die Paracelsische Medizin gegen die Galenische, äussert sich aber auch zu den Methoden, nach denen die von ihm herausgegebenen Kalender aufgebaut sind, zu astrologischen Fragen und zum absurden Vorwurf der Zauberei; viele Anfeindungen seien aus Neid auf seine Stellung und seinen Reichtum erfolgt.

In der «... Impletio ...» wehrt er sich gegen die aus verschiedenen Ecken kommenden Angriffe: gegen die Theologen (denen er seine religiöse Überzeugung erläutert), gegen die «klag etlicher Philosophen» (wobei er auch auf die Wahrsagungen in seinen Kalendern eingeht), gegen die Ärzte, gegen die Mathematiker (hier geht es vor allem um Astronomisches) und schliesslich gegen die «Klag etlicher Edlen, Burgern und Bawren». Der Band enthält auch einen Holzschnitt von Jost Amman (1539–1591) mit der Darstellung Thurneyssers in längsgeteilter Figur, zur Hälfte in einer Rüstung, zur

[8] Boerlin (wie Anm. 2), p. 23 und Anm. 58.

[9] Boerlin (wie Anm. 2), p. 23 und Anm. 56. Zu Thomas Erastus ausserdem: Tobias Stimmer. Spätrenaissance am Oberrhein, Katalog der Austellung vom 23. September – 9. Dezember 1984 im Kunstmuseum Basel, p. 147–148 Kat. Nr. 43 (Text von Paul H. Boerlin).

[10] Boerlin (wie Anm. 2), p. 24–25 und Anm. 64.

[11] Siehe Boerlin (wie Anm. 2), p. 175 Nr. 17.

[12] Siehe Boerlin (wie Anm. 2), p. 175–176 Nrn. 18 und 19.

andern Hälfte im Gelehrtenhabit, triumphierend über die niedergeworfenen Gegner aus den verschiedenen Disziplinen[13]. Als missgünstige Ignoranten sind sie gekennzeichnet durch ihre Fahnen, auf denen gefährliches und giftiges Getier abgebildet ist: Skorpion, Schlange, Krokodil, Spinne, Kröte, Basilisk, Amphisbaena[14].

Die Annahme liegt nahe, dass das Unverstand und Beschränktheit geisselnde, undatierte Esel-Blatt in dieser Periode, also um 1580, entstanden ist.

Es gibt aber noch einen weiteren Anhaltspunkt. Die auf dem Blatt drehbar montierte, zentrale Scheibe zeigt den Kampf des Pegasus, also Thurneyssers, mit dem Basilisken, also dem berühmten, legendären Schildhaltertier der Stadt Basel.

Nun hatte Thurneysser allen Grund, gerade auch gegen die Basler besonders aufgebracht zu sein. Schon seit 1558 war sein Verhältnis zu seiner Vaterstadt gespannt. Da ihn damals allerhand Bürgschaften betrügerischen Wucherern ausgeliefert hatten, versuchte er, ihnen eine Stange goldüberzogenen Bleies als Pfand zu versetzen, und als die Sache auskam, musste er Basel unter Verlust des Bürgerrechtes verlassen[15]. Als er dann, des kurfürstlichen Dienstes müde, 1579 sich in Basel zur Ruhe setzen wollte, brachte er diese Angelegenheit in Ordnung, erhielt das Bürgerrecht wieder zugesichert, erwarb eine Liegenschaft und hielt sich 1579/1580 mehrmals in Basel auf[16].

Indessen hatte ihm Theodor Zwinger gewisse Zweifel, ob das gut kommen werde, übermittelt[17]. Denn, gereizt durch Thurneyssers Welterfahrenheit und seine überlegenen Kenntnisse, begegneten die Basler in beschränktem Zunftgeist dem berühmten Mann mit Misstrauen, Hochmut und hässlichen Schikanen.

So war, um nur einige Beispiele zu nennen, Thurneysser kurz vor der Weihnacht 1579 bei der Safranzunft zu einem Essen eingeladen. Man befragte ihn über die Mark Brandenburg und ihre Wirtschaft, glaubte dann aber seinen Schilderungen nicht, und nach drei Tagen ertönten in den Gassen Spottlieder auf ihn[18]. – Für die Rückkehr

[13] Boerlin (wie Anm. 2), p. 199 Abb. 195.

[14] Amphisbaena: In mythologischen Vorstellungen ein Kriechtier, das ebensogut vorwärts wie rückwärts kriechen kann und an jedem Ende einen Kopf besitzt.

[15] Boerlin (wie Anm. 2), p. 12–13 und Anm. 10.

[16] Boerlin (wie Anm. 2), p. 24.

[17] Auf den betreffenden Brief Zwingers antwortete Thurneysser am 23. März 1579; Abdruck bei Boerlin (wie Anm. 2), p. 186–189.

[18] Thurneysser, Leonhard: «Etlicher Baßler erdichter Hass vnd Neidt», p. LXXI–LXXV, in: «Ein Durch Nothgedrungens Außschreiben ...», Berlin 1584 (Boerlin [wie Anm. 2], p. 177 Nr. 23).

nach Berlin kaufte Thurneysser ein Schiff und brachte seinen Wagen und seine fünf Pferde darauf unter. Als er aber am 12. Januar 1580 aufbrechen wollte, verwehrte man es ihm, wie üblich an der Schifflände abzufahren, schloss das Rheintor und nötigte ihn, unter Gelächter und lautem Spott, sein Schiff beim Salzturm zu besteigen[19]. – Seine beiden Töchter, die er von Berlin aus einer Basler Ratsherrengattin in Pflege gegeben hatte, wurden wegen der Farbe ihrer Kleider geschmäht; man zeigte ihnen die Zunge, nannte sie die rote, gelbe oder schwarze Hure, und die Knaben wiesen ihnen vor der Kirchentür den Hintern und forderten sie auf, ihn zu küssen[20]. – Man erzählte sich aber auch, dass Thurneysser in einem mit vier Teufeln in Gestalt von schwarzen Pferden bespannten Wagen in zwölf Stunden durch die Luft nach Halle in Sachsen geflogen sei[21], und dass das Geld, das er beim Kauf der Liegenschaft bezahlt hatte, sich beim Verkäufer nach einigen Tagen in lauter Kohlen verwandelt habe[22]. Überhaupt warf man ihm mit immer neuen Greuelgeschichten vor, mit dem Teufel verbunden zu sein und ihm auch sein ganzes Wissen, das man nicht bestritt, zu verdanken.

## III.

Angesichts des gespannten Verhältnisses zwischen den Baslern und Leonhard Thurneysser ist es höchst unwahrscheinlich, dass der Esel-Tondo, der ja die Basler blossstellt, in Basel entstanden, das heisst von einem Basler Künstler entworfen oder gestochen sein könnte. Dagegen spricht aber auch schon, dass der dargestellte Basilisk nicht die in Basel allbekannte orthodoxe Gestalt dieses giftigen Tieres aufweist. Ein Basilisk hat den Körper eines Hahns, einen Adlerschnabel, Drachenflügel und einen Schlangenschwanz; er ist also zweibeinig, mit Vogelbeinen. Der Basilisk auf dem Tondo hat zwar einen schuppigen Körper mit Rückenkamm, einen Schlangenschwanz, Drachenflügel, einen Kamm auf dem Kopf und einen Schnabel, aber er hat *vier* Beine, und es sind keine Vogel-, sondern Drachenbeine. Dieser Basilisk dürfte also nicht in Basel konzipiert worden sein.

Wie fast alles von Thurneysser Gedruckte ist auch der Esel-Tondo – wie sich aus der äusseren Umschrift ergibt – einer bestimmten Person gewidmet, doch fehlt jeder Anhaltspunkt dafür, wer dieser

[19] Thurneysser (wie Anm. 18), p. LXXV–LXXVII.
[20] Thurneysser (wie Anm. 18), p. LXXXII–LXXXIII.
[21] Thurneysser (wie Anm. 18), p. XC–XCI.
[22] Thurneysser (wie Anm. 18), p. XCIV–XCV.

Widmungsträger gewesen ist. Zudem trägt das Blatt nicht nur kein Datum, sondern auch weder Signatur, noch Monogramm, noch Wasserzeichen. Aus stilistischen Gründen kann es keinem der bekannten Schweizer Künstler aus dem letzten Viertel des 16. Jahrhunderts zugeschrieben werden – Tobias Stimmer (Schaffhausen 1539 – Strassburg 1584) etwa oder Christoph Murer (Zürich 1558 – Winterthur 1614), der als junger Geselle 1579/80 für Thurneyssers neue Behausung in Basel einen Glasgemäldezyklus entworfen hat[23], oder Daniel Lindtmayer (Schaffhausen 1552 – Luzern 1606/07).

Indessen ist mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass Thurneysser den Esel-Tondo von Berlin aus in Auftrag gegeben hat. Da viele seiner eigenen Publikationen mit Illustrationen und meist mit seinem Autorenbildnis ausgestattet sind, und da bestimmt auch Werke fremder Autoren, die er in seiner Offizin druckte[24], zu illustrieren waren, stand er mit einer Reihe von Künstlern in Beziehung, so unter anderem mit dem Holzschneider Peter Hille[25], mit dem Medailleur Franz Friedrich[26], mit Christoph Roman[27] – vor allem aber hat einer der bedeutendsten und fruchtbarsten Illustratoren des 16. Jahrhunderts in Deutschland immer wieder für ihn gearbeitet: Jost Amman, der, 1539 in Zürich geboren, seit 1561 in Nürnberg tätig war und dort 1591 gestorben ist[28]. Von ihm stammen z.B. die Entwürfe zu den meisten graphischen Bildnissen Thurneyssers, zu der Wappenkomposition mit dem Pegasus, die Thurneysser in seiner «Confirmatio Concertationis» von 1576 als Druckersignet verwendete, und zu den der 2. Auflage von Thurneyssers «Archidoxa» von 1575 beigegebenen astrologischen Planetentafeln, graphischen Meisterwerken, bei denen jeweils mehrere à jour ausgeschnittene Tafeln drehbar übereinander montiert sind[29].

Trotzdem kann das Esel-Blatt, wiederum aus stilistischen Gründen, auch für Amman nicht in Anspruch genommen werden. Viel eher ist an einen niederländischen Künstler zu denken. Auch hier hatte Thurneysser Beziehungen. Bei Frans Floris (1519/20–1570) in

[23] Siehe Boerlin (wie Anm. 2), p. 31–136.

[24] Vgl. Anm. 6.

[25] Arbeiten erwähnt bei Boerlin (wie Anm. 2), passim (siehe Register).

[26] Boerlin (wie Anm. 2), p. 195 Abb. 184, 196 Abb. 187.

[27] Boerlin (wie Anm. 2), p. 195 Abb. 185. – Zu Roman: Boerlin, Paul H.; «Das Amerbach-Kabinett: Die Gemälde», Basel 1991 (Sammeln in der Renaissance, Das Amerbach-Kabinett), p. 26 Nr. 42.

[28] Arbeiten erwähnt bei Boerlin (wie Anm. 2), passim (siehe Register).

[29] Boerlin (wie Anm. 2), p. 172 Nr. 10 – Thurneysser hatte eine Vorliebe dafür, Illustrationen mit beweglichen Teilen auszustatten. Der Esel-Tondo mit der drehbaren Zentralscheibe fügt sich hier bestens ein.

Antwerpen hatte er offenbar in seiner Jugend zeichnen gelernt[30], und um 1569 hat Floris auch Thurneyssers Porträt (heute in der Öffentlichen Kunstsammlung Basel) gemalt[31]. Aber auch Marten van Heemskerk (Heemskerk 1498 – Haarlem 1574) scheint er gekannt zu haben[32]. Und die in heftigen Verkürzungen gezeigten Götterfiguren auf dem Esel-Blatt lassen an die vier Tondi mit den stürzenden Gestalten aus der griechischen Mythologie (Ikarus, Phaëton, Tantalus, Ixion) denken, die Hendrik Goltzius (Mühlbrecht bei Venlo 1558 – Haarlem 1617) nach Cornelis Cornelisz. gestochen hat, allerdings erst um 1588[33].

Mit solchen Hinweisen soll nur die Richtung angedeutet werden, in der die Suche nach dem Autor des Basler Esel-Tondos wohl gehen muss. Die Frage kann noch nicht beantwortet werden.

*

Hatte man früher Thurneysser kurzerhand als Scharlatan und betrügerischen Alchemisten apostrophiert, so ist man in der Geschichte der Naturwissenschaften und der Medizin seit einigen Jahren zur Überzeugung gekommen, dass dieser Autodidakt, der sich nach seinem grossen Vorbild Paracelsus auf die unmittelbare Beobachtung der Natur und ihrer Produkte stützte, tatsächlich Erfolge erzielt und als Erster Erkenntnisse erlangt hat, welche die offizielle Wissenschaft zum Teil erst viel später erarbeitet hat.

Wenn man das weiss und bedenkt, dass Thurneysser mit seiner Tätigkeit bei vielen Zeitgenossen auf blanken Unverstand gestossen ist und den lebensgefährlichen Verdacht geerntet hat, seine Erfolge gründeten in einem Bund mit dem Teufel, dann wird man sich nicht verwundern, dass er sich nicht nur schriftlich mit drastischen Streitschriften zur Wehr gesetzt hat, sondern auch mit einer ätzenden bildlichen Satire wie dem Blatt mit den Eseln im Basler Staatsarchiv.

*Dr. Paul H. Boerlin*
*Pilgerstrasse 19*
*4003 Basel*

[30] Boerlin (wie Anm. 2), p. 143–144.
[31] Boerlin (wie Anm. 2), p. 139–150, p. 153 Abb. 166.
[32] Boerlin (wie Anm. 2), p. 143–144 Anm. 417.
[33] The illustrated Bartsch, Bd. 3, hgg. von Walter L. Strauss, New York 1980, p. 224 Nr. 258 – p. 227 Nr. 261.